

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Aus der Ortenau. 1933-1945 1943

143 (25.5.1943)

Führer der Vorhut im Kampf um eine neue Welt

Reichsminister Ruit über Leben und Tat des großen deutschen Astronomen Kopernikus

und Süden die noch schwache Flamme europäischer Kultur vor dem Erlöschen. Hätten die Völker bei Amalath und die Karthager bei Simera gehiegt, so gäbe es heute kein Europa, sondern Asien reichte vom Atlantik bis zum Stillen Ozean.

Griechenland gab die Fackel Europas an Rom weiter. Auch Rom schien eine Zeitlang vom sicheren Untergang bedroht. Nach der unglücklichen Schlacht von Cannä (216) handelte dem Einzug des Heerführers Hannibal in die Tiberstadt nur noch der harte, eiskalte Widerstandswille des römischen Senats und sein stolzes „Nemalis!“ auf die fast tagelange Kapitulationsforderung entgegen. Und dieser harte Widerstandswille rettete Rom, als Kleinmütigkeit und Verzagtheit bereits alles verloren glaubten. 800 Jahre später wurde Europa erschüttert von der in die Waagschale geworfenen und wieder laut die Waagschale zu seinen Gunsten. Auf den fatalen unglücklichen Feldern (451 nach der Zeitwende) schlug der letzte Feldherr Roms, Aetius, im Bunde mit dem germanischen Vorkämpfer Theoderich den Ansturm der Hunnen Attila zurück und rettete das eben erst aus dem zusammengebrochenen Römertum emporgetragene Europa germanischer Nation. Der Weltgenosse Theoderich fand als erster germanischer Heerführer im Kampf für Europa auf dem Schlachtfeld den Tod.

Nicht ganz drei Jahrhunderte vergingen, und abermals schwebte Europa in tödlicher Gefahr. Diesmal kam der Sturm gleichzeitig aus Osten, Westen und Süden. Die Araber rückten zum Sturm gegen den letzten Vorkämpfer abendlicher Zivilisation im Osten, das byzantinische Reich. Gleichzeitig schenkte nach der Eroberung ganz Mexiko und der Vordünen-Halbinsel in Frankreich ein. Schon standen ihre Vorkämpfer jenseits der Rhone in Burgund, schon schien der Rhein bedroht. Da trat ihnen der Frankenkönig Karl Martell bei Tours und Poitiers (732) entgegen. Die arabische Uebermacht war erschreckend, aber die Franken standen wie die Mauer. Am Abend war das arabische Heer geschlagen und das Abendland gerettet. Ohne diesen Sieg der Franken hätte es kein deutsches Kaiserium gegeben, sondern irgendein Kalifat hätte von Paris oder Köln aus das beherrschte, was einstmals Europa war, und hätte der gotischen Dome händen heute Moskau und Wienreits am Rhein und Main.

Eine neue Schicksalswende schlug für Europa, als 1272 die gewaltigen Mongolenhorden aus dem Osten nach Europa kamen. Niemand von Anfang bis Bagdad und Moskau an den deutschen Grenzen erschienen. Die Reiter Dschingis-Khans hatten bereits Schellen in ihrer Hand, und ihre Vorkämpfer standen vor den Toren der Lausitz und der brandenburgischen Mark. Ein schwaches deutsches Ritterheer trat der vereinigten Macht Hiens bei Vignitz entgegen. Einen ganzen Tag lang kämpften diese Ritter, wo sie standen, ließen sich reihenweise nieder-machen, aber die Mongolen zahlten mit zehn- und zwanzigfachen Verlusten. Am Abend war das deutsche Ritterheer vernichtet, aber die Überlebenden nicht mochten, den Angriff fortzusetzen, sondern nach Osten wegzugehen. Wer die gerannvollen, noch heute nicht vollständig überwundenen Verwundungen des Mongolensturms in Asien gesehen hat, erkennt mit Schauern, was Europa durch die Diferat der deutschen Ritter bei Vignitz erlitten geblieben ist.

Eine Invasion allerdings hatte Erfolg und fastete Europa beinahe das Leben. Während die deutschen Könige und Heerführer die von dräuenden drohende Gefahr abwehrten, schlich sich in ihrem Rücken in den Ghettois der europäischen Städte eine weit größere Gefahr ein: das Judentum. Die Japana, die Jahrhunderte hindurch trotz iberischer Abwehr unauffällig forscherte, hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts praktisch geliegt, und nach dem ersten Weltkrieg glänzte das Judentum, endgültig die Herrschaft über Europa anzutreten zu können. Es hat seinen tiefen Sinn, daß der Nationalsozialismus sein großes europäisches Freiheitswerk gerade mit dem Angriff auf das Judentum begann, denn ohne die Beseitigung der inneren jüdischen Gefahr in Deutschland und später in ganz Europa wäre der Ansturm von außen nicht abzuschlagen.

Der letzte große Stoß gegen Europa kam wieder aus den asiatischen Steppen und wurde vorwärtsgetragen von den bolschewistischen Erben Dschingis-Khans, nachdem schon das im Bunde mit ihnen befindliche Barbarentum des Westens den Angriff auf den Kontinent begann. Wir durchleben heute

* Königsberg, 24. Mai. Die alte preussische Krönungsstadt gedachte des großen Astronomen Nikolaus Kopernikus in besonders feierlicher Weise. In der Aula der alten Albertus-Universität, die das Erbe des Domherrn aus Frauenburg zusammen mit dem Nachlaß des großen Königsberger Philosophen Kant zu bewahren und der Nachwelt zu überliefern hat, fand die Gedenkstunde statt.

Die Wichtigkeit dieser Veranstaltung wurde durch die Anwesenheit des Reichsministers Ruit unterstrichen, der selbst das Wort ergriff und die Tat des deutschen Nikolaus Kopernikus würdigte. Er führte u. a. aus: Nikolaus Kopernikus bedarf heute, 400 Jahre nach dem Erscheinen seines großen Werkes über die Kreisbewegungen, dessen Vollendung und Erfolge nicht nur auf seine Vollendung mit der Vollendung seines Lebens zusammenzufallen, keineswegs mehr, weil Widerwärtiger seines großen Geistes auf dieser Erde sich nicht mehr zu zeigen mag. Deutschland blüht auf Kopernikus mit den Gefühlen des Stolzes und der Verehrung als einem der Großen, der deutsche Art und deutschen Geist mit am klarsten und erfolgreichsten verkörpert. Kopernikus war deutschen Blutes. Er war sich seiner Zugehörigkeit zum deutschen Volkstum voll bewußt. Und es gibt kein einziges Zeugnis gegen sein Deutschland und sein einziges Zeugnis für eine irgendwie geartete Zugehörigkeit zum Valentinum, das vor dem Urteil echter Verstande bestehen kann.

Diese Feststellungen erläuterte der Minister eingehend aus dem Lebenslauf und der Lebensarbeit von Kopernikus sowie aus Urkunden der damaligen Zeit. Allen Unbefangenen, auch auf Seiten der Gegner, so führte der Minister weiter aus, müßten diese Dokumente und Argumente genügen, um die Legende von einer polnischen Gewinnung des großen Astronomen Kopernikus zu zerstreuen. Eine große Klarheit spricht aus seinen Werken. Groß und still wie das ewige Firmament, in das sein Werk versenkte und dem er jene Erkenntnis abzwang, die einem neuen Zeitalter Bahn brechen sollte, bleibt sein Denken. Die harmonische Weltordnung ist die tiefste geistige und seelische Triebfeder des kopernikanischen Fortschritts.

Erk allmählich wurden die Wege der Welt inne, daß mit der Darstellung von der Bewegung der Erde auch ein Zeitalter sich zu bewegen begann. Diese Bewegung ist mit unserer Generation in einen neuen bedeutungsvollen Abschnitt getreten, und darum sehen gerade wir im nationalsozialistischen Deutschland die Aufgabe der Vorhut als einem die wir uns in dem großen Kampf um eine neue Welt lebendig verbunden fühlen und dem wir nachkämpfen wollen mit derselben ruhigen Gewißheit, daß auch unserer Vorstellung von einer vollkommenen geordneten Welt bei aller Beharrlichkeit der Durchbruch nicht verweigert bleiben wird.

Reichsminister Ruit erwähnte dann Keplers Eintritt für des Kopernikus' großes neues Weltbild und fuhr fort: Seine Sichtung und Weiterführung kann nicht genannt werden, ohne eines italienischen Vordenen gleichen Geistes auf gleichem Kampffeld zu gedenken.

unter anderen Vorseichen die gleiche Schicksalswende, die für Europa bei Salamis, bei Tours und Poitiers und Vignitz schlug, aber Europa wird unter deutscher Führung den gleichen Widerstandswille zeigen und den gleichen Sieg erringen. Ob an der Küste des Donau, ob an der sibirischen Küste oder auf dem Wasser des Atlantik, wo immer auch deutsche Soldaten für Europa kämpfen, da lebt in ihnen der alte Geist der Kämpfer von Salamis und Marathon, da werden ihnen die Abler der Regionen Galatas vorangetragen, da erheben sich über ihnen die fränkischen Feldzeichen von Tours und Poitiers, da wehen ihnen voran die Fahnen der Ritter von Vignitz.

Der griechische Freiheitskämpfer, der römische Legionär, der germanische Krieger, der europäische Ritter des Mittelalters und heute der deutsche Soldat — in immer neuen Wiederverkörperungen erheben sich in ihnen die Sturmzwächter Europas und schenken das, was im Laufe von 24 Jahrhunderten abendlicher Geist politisch, wirtschaftlich und technisch geschaffen, wissenschaftlich gedacht und künstlerisch geformt hat, vor dem Untergang in wilder barbarischer Flut.

der mit ihm in enger Verbindung stand und kämpfte, Galileo Galilei. Und wenn wir nur überhaupt die großen Männer gedenken und auch nur bei ihren Zeitgenossen beginnen, um unszusehen, so tauchen Namen auf wie Luther und Paracelsus, Dürer und Hutten, Columbus und Leonardo da Vinci, Michelangelo und Raffael, und in ihnen erleben wir die ganze große abendliche Kultur, deren Schicksal von dem Verantwortungsbewußtsein und dem eifrigen Durchhaltenswillen unseres Geschlechts abhängt.

Das gewiß sagenhafte Wort, das Galilei in den Mund gelegt worden ist, als die Inquisition ihm die gefährliche Lehre des Kopernikus treffen wollte: „Und sie bewegt sich doch!“, soll als Schlußwort gegenüber einer geist- und kraftlosen Welt unserer Geister und ihrer unruhigen, und die Welt bewegt sich doch, und wir wollen als ihr Vorkämpfer und als Schwermütiger zugleich gegen den Ansturm der Feinde bestehen und liegen.

Drei Kopernikuspreise verliehen

Im Anschluß an die von frühlichem Beisatz der unterbrochene Rede des Reichsministers nahm der Rektor der Albertus-Universität die Verleihung von drei Kopernikuspreisen vor. Der Preis des preussischen Herzogpräsidenten Reichsmarschalls Hermann Göring wurde dem Professor Dr. Francesco Severi-Rom, dem hervorragenden Vertreter der algebraischen Geometrie, verliehen. Die Kopernikus-Preise der Universität Königsberg fielen an Professor Heisenberg von Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem und an Professor Unsoeld-Kiel. Professor Heisenberg hat sich einen Namen durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der theoretischen Physik gemacht, während Professor Unsoeld besonders Ergebnisse bei seinen astro-physikalischen Messungen erzielte.

Am Nachmittag besah sich Reichsminister Ruit in Begleitung von Prof. Dr. Bräppliot

Landeshauptamt Priesen, dem Schöpfer der Kopernikus-Sammlungen und dem Planer der neuen Kopernikus-Gedächtnisstätte in Frauenburg, sowie in Begleitung des Gaustudentenführers Gers nach der alten Bischofsstadt am Frischen Daff, um dort die Wirkungsstätte des weltberühmten Astronomen zu besichtigen und sich an dem des Modells die geplante Gedächtnisstätte für Kopernikus erklären zu lassen.

Thorn feierte seinen größten Sohn

* Thorn, 24. Mai. Die Geburtsstadt von Nikolaus Kopernikus, Thorn, beging in würdiger Form den 400. Todestag ihres größten Sohnes, der zugleich auch der 400. Jahrestag des ersten Erscheinens von Hauptwerk des Kopernikus über die Umdrehungen der himmlischen Kreise ist.

Eingeleitet wurden die feierlichen Veranstaltungen am Samstagabend mit einem Festkonzert im Rathaus. Am Sonntagvormittag fand der eigentliche Feiertag im Stadtheater Thorn statt. Die Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt von Schuberts Unvollendetem.

Oberbürgermeister Jatzob betonte in seiner Begrüßungsansprache, das deutsche Volk werde in diesem feierlichen Ringen um die Verhaltung seines Schicksals auch seine kulturellen Güter mit dem Schweren. Wenn in gewissen Ländern jetzt Kopernikus als Pole gefeiert werde, so ist gerade ein einmündiges geistliches Duellen das Deutschtum von Kopernikus und seiner Familie nachzuweisen.

Universitätsprofessor Dr. Faust, Breslau, sprach über die weltanschauliche Bedeutung der kopernikanischen Lehre.

Mit der anschließenden Eröffnung einer Kopernikus-Schau, die neue Beweise für das Deutschtum dieses großen Sohnes der Danzschadt Thorn brachte, schloß die Feierstunde.

Große jüdische Schieberungen aufgedeckt

Talmudschüler fälschen in Ungarn Lebensmittelkarten

A. M. Budapest, 24. Mai. Der ungarische Minister ohne Portfeuille, Lutzsch, hielt auf einer Versammlung der Regierungspartei in Debrecin eine Rede, in der er neue strenge Maßnahmen gegen die Juden ankündigte, wenn sich das Verhalten der Juden in Ungarn nicht sofort ändern sollte. Der Grund für die scharfen Verurteilungen des Ministers ist in dem Umfang zu suchen, das die Juden in Ungarn in letzter Zeit ein außerordentliches Betragen an den Tag legen, obwohl die Behörden schon mehrfach ähnliche Maßnahmen in Aussicht gestellt haben. Vor allem aber mühten die Behörden festzustellen, daß die meisten Lebensmittelkarten - Fälschungen und Schieberungen mit täglichen Bedarfartikeln von Juden praktiziert wurden. So gelang es der Budapest Polizei, eine Betrügerbande von Talmudschülern dingelt zu machen, die mit Lebensmittelkarten einen schwingelhaften Handel trieb. Sie hatten sich durch gefälschte polizeiliche Anmeldungen diese Lebensmittelkarten verschafft. Alle Mitglieder der Fälscherbande

gehörten einer Talmudschule in der westungarische Provinzstadt Papa an.

Die Budapest Lebensmittelzentrale ist noch einem zweiten ausgedehnten Mißbrauch von Lebensmittelkarten auf die Spur gekommen, an dem ebenfalls hauptsächlich Juden beteiligt sind. Jüdische Wegwerger hatten es nämlich verstanden, durch gefälschte Unterschriften und Zusammenfügen von an und für sich unzulässigen Fleischkartenabschnitten sich große Fleischmengen zu verschaffen, die sie dann im Schwarzhandel vertrieben. 23 Wegwerger, vorwiegend Juden, die an diesem Mißbrauch beteiligt waren, wurden zunächst die Geschäfte geschlossen und Strafverfahren gegen sie eingeleitet. Die Lebensmittelkartenzentrale hat außerdem angeordnet, daß in Zukunft neue Fleischkarten auszugeben werden, mit denen ein derartiger Mißbrauch in Zukunft unmöglich ist.

In den Kreisen der ungarischen Bevölkerung werden die laufend aufgedeckten jüdischen Betrügereien und Schieberungen begrifflicherweise außerst beunruhigend.

Cripps von den Arbeitern ausgepöfien

O Kiffabon, 24. Mai. Stafford Cripps, Englands Minister für die Flugzeugproduktion und eifrigster Verfechter jüdisch-bolschewistischer Lehren, dürfte höchst unangenehm überrascht gewesen sein, als er am Samstag in einem in Nordostengland gelegenen Flugzeugwerk bei seiner Rede von den Arbeitern ausgepöfien wurde. Vergebens hatte er sich bemüht, die aufgebracht Arbeiter mit leeren Phrasen zu beschwichtigen. Mehrere tausend Arbeiter protestierten mit einer eigenen Massenkundgebung außerhalb der Fabrik gegen die von Cripps geleitete Veranstaltung. Vor laßes Wochen hatten die Arbeiterunruhen schon begonnen, als ein gemerktschaftsfeindlicher Generaldirektor eingesetzt wurde, der in seiner Weisheit die von der Arbeiterschaft unterbreiteten Vorschläge berücksichtigte.

Bisera und Djibelli wirksam bombardiert

* Rom, 24. Mai. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Die Häfen von Bisera und Djibelli wurden von der Luftwaffe der Achsenmächte mit guter Wirkung angegriffen. Feindliche Luftverbände führten wiederholt Bombardierungssaktionen auf die Inseln Pantelleria und Lampedusa sowie auf die Stadt Messina durch. Im Zentrum der Stadt wurden beträchtliche Schäden verursacht. Die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung wird zur Zeit festgelegt. Die Vodenabwehr der beiden Inseln verminderte sechs Flugzeuge. Ferner wurden von deutschen Jagern zwei Spitfire über Malta und ein zweimotoriges Flugzeug flüchtig von Sardinen abgeschossen. Vom Feindbesatz der letzten Tage kehrten vier unserer Flugzeuge nicht zu ihrem Stützpunkt zurück.

Die Straßburger Goethe-Festtage

Landesvereinigung Oberrhein der Goethe-Gesellschaft Weimar gegründet

Am Samstagvormittag nahmen die Goethe-Festtage in Straßburg, die der Gründung der Landesvereinigung Oberrhein der Goethe-Gesellschaft Weimar gälten, mit einem Empfang im Kameradschaftshaus der Künstler und Kunstfreunde am Oberrhein ihren Anfang. Unter dem Ehrenpräsidenten waren der Präsident der Goethe-Gesellschaft Weimar, Professor Dr. Ruppenberg, Leipzig, der Präsident der Deutschen Schafepare-Gesellschaft, Professor Dr. Saladin Schmitt, Bochum, und der Direktor des Goethe-Nationalmuseums und der Goethe-Schiller-Archive in Weimar, Professor Dr. Hans Pauli, der Direktor des Goethe-Museums Frankfurt am Main, Professor Dr. Bentler, Thomasfaun der Deutschen Bücherei Leipzig, Dr. Uhlendahl, Neben dem Schriftsteller Wilhelm Schäfer, Ueberlingen war auch eine größere Anzahl Oberberühmter anwesend, wie Dr. Hermann Burte, Hermann Erig Bufe, Friedrich Franz von Urnuz, Friedrich Schmad, Joachim von der Goltz, Juliane von Stockhausen und Eduard Reimacher. Am Anschluß an den Empfang des Festes die Ehrenbürger mit einer großen Zahl der Goethe-Freunde eine Aufführung des neu-einstudierten Urfraust im Theater der Stadt Straßburg in der Gastintention von Richard Weidert, Berlin.

Am Mittelpunkt des zweiten Tages der Goethe-Festtage in Straßburg stand die Gründung der Landesvereinigung Oberrhein der Goethe-Gesellschaft Weimar. Am dem Festakt im Theater der Stadt Straßburg nahmen Staatsminister Dr. Schmitt, Ministerialdirektor Gärtnner, Ministerialrat Professor Dr. Alal, Vertreter der drei Universitäten, der Wehrmacht, ferner Oberbürgermeister und Bürgermeister verschiedener Städte des Oberrheingebietes, Persönlichkeiten aus dem amtlichen Geistesleben, ein großer Kreis

aus Kunst und Wissenschaft, darunter zahlreiche Dichter der Oberrheingebiete vereint mit einer großen Zahl von Goethe-Freunden teil. Der Präsident der Goethe-Gesellschaft Weimar, Professor Dr. Ruppenberg, gab in Darlegung über Goethes Nachleben und Nachwirken im ersten Halbjahrhundert bis zu den über Jahren einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung der 1875 ins Leben gerufenen Goethe-Gesellschaft und der mit ihr einflussvollsten Festes bildeten gedankliche Dichtungen Goethes in klar einprägsamer Weise gesprochen von Frau Susanne Bemann, Leipzig.

Nunmehr folgte unter gleich starker Beteiligung die erste Mitgliederversammlung der Landesvereinigung Oberrhein, deren Vorsitzender der Dr. Schmitt hener ist. In seiner Gründungsansprache konnte Dr. Schmitt hener mitteilen, daß der Gei der Zivilverwaltung im Elsaß, Bauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner, seine lebhafteste Anteilnahme der Landesvereinigung und ihren Ideen entgegenbrachten. In geistvoller Weise deutete dann Dr. Schmitt hener die politische und die landschaftliche Bedeutung der Gründung der Landesvereinigung aus, die begründet liegt in dem großen landschaftlichen Dreieck: Straßburg als der Wandlung Goethes zum Deutschtum, Selteneim als dem großen Jugendverlebens und Heidelberg als der Festigung zur Weimarer Verfassung. Hinau kommt Emmendingen, das sich gerne als Schauplatz der Hermann- und Dorothea-Dichtung sieht. Daraus ist entstanden die geistige Rheinbrücke im neuen Zusammenwachsen der Oberrheingebiete.

Der mit der Geschäftsführung der Landesvereinigung beauftragte Direktor des Goethe-Hauses Schmitt-Claden teilte nunmehr mit, daß die neue Vereinigung bereits eine Mitgliederzahl von rund 200 einschließt der

früheren Mitglieder der Goethe-Gesellschaft im Elsaß aufweisen kann. Die vor einem Jahr schon aufgenommenen Aufbauarbeiten für das Staatliche Goethe-Haus in Straßburg (Hauptredakteur Allee 43) sind schon sehr weit vorgegeschritten. Das Straßburger Goethe-Haus verfügt über eine Bibliothek von 20 000 Bänden, über große musikalische Bestände, bereichert durch den Ankauf der großen Goethe-Sammlung Ogeleit. Dem Aufgabebereich des Goethe-Hauses ist eingeschlossen die Pflege der Gedächtnistage in Selteneim, Weissenheim, Emmendingen und die kleine Kapelle in Kraentersheim, in der Stilt von Schönmann-Zürbachheim gehalten wird und die als Erinnerungsstätte erklärt werden wird.

Der Präsident der Goethe-Gesellschaft Weimar, Professor Dr. Ruppenberg, begrüßte die Vereinigung zu ihren neuen Aufgaben. Ihr Präsident Dr. Schmitt hener gab darauf bekannt, daß der Arbeitsauftrag sich wie folgt zusammensetzt: 1. Stellvertreter Vorsitzender Oberbürgermeister Dr. Ernst, 2. Beigeordneter Dr. Hausmann, Geschäftsführer Direktor Schmitt-Claden, Schriftführer Professor Dr. Bengtsaff-Gegebet. — Mit dem Gruß an den Führer und die deutsche Wehrmacht wurde die erste Mitgliederversammlung geschlossen.

Wiederinstandsetzung von 40 Millionen Büchern

Das neue Buchbindungsverfahren des Buchmer Großbuchbinders Umbes mit deutschen Kunstbargen wird jetzt in den Buchbinderverkstätten des ganzen Reiches durch Schulungs-kurse verbreitet mit dem Ziel, daß diese in Kürze die Wiederinstandsetzung von rund 40 Millionen Bädern aus deutschen Bügereien aufnehmen sollen.

Kurz gusagt:

Das Außenministerium der Vereinigten Staaten gab nach einer Eigenmeldung von „Sociale Tagblatt“ aus Washington bekannt, das zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada ein Vertrag abgeschlossen wurde, nach dem der gesamte Export Kanadas und der USA nach Mittel- und Südamerika auf Grund eines gemeinsamen Planes durchgeführt werden soll.

Der bolivianische Staatspräsident Penaranda traf in der mexikanischen Hauptstadt auf einem Staatsbesuch ein. Bei einem Presseempfang nahm Penaranda erneut Gelegenheit, Boliviens Ansprüche auf einen Pazifikhafen zu betonen.

In Teheran finden zur Zeit, wie Stefani aus Ankara meldet, Verhandlungen zwischen der iranischen Regierung und den U.S.A.-Militärbehörden statt zu dem Zweck, einige Verbände der 10. englischen Armee durch U.S.A.-Truppenteile zu ersetzen. In iranischen Kreisen findet man darin einen weiteren Schritt der U.S.A. zur Ausschaltung des englischen Einflusses.

Das Kaiserliche Hauptquartier gab Montag bekannt, das japanische Heeresflieger am 22. Mai den Flugplatz Wichting angegriffen haben. Dabei wurden 19 feindliche Maschinen im Luftkampf abgeschossen und 15 am Boden zerstört. Eine japanische Maschine kehrte nicht zurück.

Etwa 1000 Luftfahrzeuge aller Art sind während der Operationen weils des Lunging-Sees den Japanern in die Hände gefallen. Der Verlust dieser Fahrzeuge bedeutet für Lunging-Truppen eine starke Einschränkung ihrer Bewegungsmöglichkeiten.

Eingetroffen der Ranziger Nationalregierung haben zusammen mit japanischen Truppen das Hauptquartier der 185. Lunging-Division, Jtu, eingenommen. Jtu liegt auf halbem Wege zwischen Jhang und Shohi.

Das japanische Hospitalsschiff „Baikal Maru“ wurde am Samstag um 22.30 Uhr durch feindliche Flugzeuge angegriffen, von denen drei das Fahrzeug mit Maschinengewehren beschossen, obwohl das Schiff als Hospitalsschiff deutlich bezeichnet und hell erleuchtet war.

Admiral Toyoda, der neue Kommandant der Marineinfanterie Division, trat am Montag dort ein, um seinen Posten als Kommandant dieser Station anzutreten. Admiral Toyoda ersetzt den Admiral Koga, der bekanntlich zum Kommandanten der japanischen Flotte ernannt wurde.

Der Reichsgesundheitsminister Staatssekretär Conti beauftragte die gesundheitlichen Einrichtungen eines großen Umkleelagers sowie das Entbindungsheim der volksdeutschen Mittelfelle in Rismannstadt und gab seiner Anerkennung für die in der Umkleelagerzentrale Rismannstadt geleistete Aufbaubarbeit auf gesundheitlichem Gebiet Ausdruck.

Ein leichtes Erdbeben von mehreren Sekunden Dauer wurde Samstagabend in Turin sowie mehreren Orten von Piemont verpürt.

Ritterkreuz für einen Obergefreiten

* Berlin, 24. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Obergefreiten Wilhelm Klöpping, MG-Schütze in einem Panzer-Grenadier-Regiment. Obergefreiter Wilhelm Klöpping, am 4. September 1919 als Sohn des Schreiners Walter K. in Wuppertal-Eberfeld geboren, hat als MG-Schütze in einer Fernleger-Panzer-Grenadier-Kompanie um die Jahreswende am unteren Don einen deutschen Abwehrangriff, der im letzten feindlichen Abwehrfeuer ins Sioden kam, wieder vorzueigen. In der Schlacht einer Gruppe brach er aus eigenem Entschluß in das feindliche Stellungssystem ein, nahm sieben hart aussehende Stützpunkte und verteidigte sie drei Tage lang gegen starke Angriffe der Bolschewiken. Obergefreiter Wilhelm Klöpping, der Angehöriger der Stiller-Jugend ist, war nach dem Weich der Volkskämpfe überbelebend, 1939 wurde er zum Grenadier-Regiment Fierlohn eingezogen.

Verlag: Führer-Verlag G. m. b. H., Karlsruhe Verlag: Direktor: Emil Kunz, Schriftleiter: Franz Morawitz, Schriftleiter: Dr. Georg Brünner, Rotationsdruck: Schwedische Druck- und Verlagsgesellschaft m. b. H., Zur Zeit ist Preisliste Nr. 13 gültig.

Olaf Gulbransson

Zu seinem 70. Geburtstag am 25. Mai

Wie oft hat uns schon das berühmte Et des Columbus auf den verschiedensten Gebieten überfallen! In der Karikaturweltung läte uns das Häkel Olaf Gulbransson, ein Mann vom größten Mute und Gehirne, einem kühnen, arden Gemüt und einer frohen, gesunden Konstitution und Lebensauffassung. Was er erst mühsam auf der norwegischen Zehenschule gelernt und noch als Mitarbeiter der Zeitschrift „Transvalisposten“ verwandt, was er in der Privatfortbildung des Bildhauers Colasoff in Paris um 1900 geübte, das durch Strideln und Schattierungen zur Plastik Zwingen einer Flächenabstrahlung: das lieh der merkwürdige, seit 1902 ganz auf München und den „Simplicissimus“ verlesene Norweger fort und behielt nur noch die Umrisse.

So lang er in diese Umrisse alles ein, was ihm des Weges kam, Zeitgenossen und die Zeitgeschichte selbst; ab anno 1902 bis zu diesem Jahre, dem höchsten seines Lebens. Er wurde der härteste deutsche Karikaturist der Zeidenfunde, und wie er die Weltpolitik in seine Umrisse spante, das war so voll Verblüffung, Humor und Philosophie, daß man einfach perplex war. Wie es Gulbransson mit der Politik trieb, wie er die Großen in Deutschlands Feindlagern 1914 bis 1918 und auch dieser Kriegsjahre alles Filiters entblöhte, so trieb er's — etwas freudvoller gefimmt — auch mit den Literaturgrößen seines eigenen Vaterlandes. So hat er im all-gemeinen mehr für böllische als für himmlische Figuren Verbands und hat mehrmals für die Wälschener Marionettentheater Entwürfe zu Charaktermasken entworfen, Kasperln, geübten Feindes um.

Er ist nicht verheiratet, und von seiner Frau wie von seiner Tochter Jung gibt es ein paar sehr schöne Umrissezeichnungen aus seiner Hand. Am meisten ist er mit München verfel-

artet. Dort, wo einst Wilhelm Buchs zeichnerische Philosophie so ertragreich wucherte, war auch für Gulbransson philosophierende Wabz-seitliche die richtige Humuserde. So hat er das Nordische mit dem Münchenerischen, die Kristianiaabohme mit der Tull in Einklang gebracht und ohne allzuviel Pathos unter Verbandsheit mit dem Norden bewiesen. Gunnar Heiberg, der norwegische Kritiker, hatte als erster in der Zeitschrift „Verdens Gang“ auf den jungen Gulbransson einst in der Heimat aufmerksam gemacht. Doch dessen Heimat wurde bald Europa. Heute freuen wir uns an der Jugend seiner klaffigen Zeichnung.

Rudolf Adrian Dietrich.

Alessi „Spitzenhändlerin“

Deutsche Uraufführung in Kassel

Am Anlaß einer Deutsch-Italienischen Kulturwoche des Staatstheaters Kassel wurde Aino Alessi Schaulpiel „Die Spitzenhändlerin“ in der Bearbeitung für die deutsche Bühne durch Dr. Ulrich von Kaffeler Staatstheater uraufgeführt. Das Schaulpiel behandelt einen mehr der epischen als der dramatischen Gestaltung ausgleichenden Stoff in drei sprachlich schönen, gedankreichen Akten: die Mutter eines gefallenen Soldaten erfährt, daß ihr Sohn ein Kind hinterlassen habe. Sie sucht und findet den Entel, will zunächst in einem dramatischen Zwiegespräch mit der Mutter, das diesem sein wahrer Vater genannt werde, verweilt jedoch (nach einer offeneren Begegnung mit dem gefallenen) diesen Gedanken, um das Lebensglück des Entels nicht zu führen, und erlöst. Die Aufführung bekam Gemüht durch das Spiel von Aino Alessi vom Staatlichen Schaulpielhaus München Marionettentheater Entwürfe zu Charaktermasken entworfen, Kasperln, geübten Feindes um.

Dr. Otto Bringeru.

Begegnung im Morgengrauen

Rückkehr vom Stoßtrupunternehmen — Wenn ein guter Kamerad stirbt

Von Kriegsberichterstatter Hannes Kremer

PK. Wir balancieren über glitschige Stämme, feigke, gebündelte Stangen, den Saumpfad der Eisenhölzer, Wälder und Munitionsträger, durch den Saumpfad zwischen Kompanie- und Bataillionsgeschützstand. Die Stämme des Nitterkreuzes am Tragen des Hauptmanns. Der große, schlaffe Mann schreit: „Fischer und Heppel auf dem Rücken der feuchtschlammigen Holzstämme vorauf.“

Feigke Baumkronen liegen abgedacht kreuz und quer. Haragernch frönt gierig aus ihren geöffneten Adern. Die Volksgewissen hatten mit ihrer Artillerie in diesem Unwald gewartet, als sie uns darin auf dem Rückmarsch vom Stoßtrupp vermuteten. Wir aber hatten es so eilig gar nicht gehabt: wir hatten uns vorne in den Bunkern der Kompanie verstaubt, den Schweiß von den Gesichtern gewischt und uns eine Zigarette oder die Pfeife angezündet. Der Hauptmann, der von dort aus die ganze Nacht über die Feuerunterstützung durch Feuerführer für uns geleitet hatte, befragt den Stoßtruppführer nach dem Verlauf des Stoßtrupunternehmens. Es war alles tadellos gelungen: der Stoßtruppführer ist geflohen, seine Besatzung ist vernichtet oder gefangen genommen. Wir selbst hatten nur einen Verwundeten, einen Jungen von einundzwanzig Jahren. Als der Hauptmann den Wundarzt fragte, ob der durchkommene, hatte der bedauernd die Schultern gehoben und wieder fallen lassen. Man weiß, was diese Gebärde besagt, die aussieht, als verjage eine vergebens die an den Leib gebundenen Hände aus seiner Befestigung an ihnen...

Nun balancieren wir durch den Wald. Das Morgengrauen ist fast und feucht und übermäßig in den Büschen und Wipfeln. Feigke, ein gleichmäßig feines Böden an Silber, Klingelst, das Nitterkreuz in die feuchtschlammigen Stämme, dann und wann kreisförmig, wenn wir über die abgeglätteten Stämme gehen: dann und durch zerklüftetes Gestein brechen; dann schreit das harte Knacken die feuchtschlammigen Stämme, und ihr glitschiges Geräusch löst wie der Schlag einer Sonde in unsere Müdigkeit. Wir tappen und taufen dahin. Nur der Hauptmann schreitet ruhig und febernd. Endlich endet der hölzerne Pfad, wir bekommen Boden unter die Füße, teigigen Brei, der die Schritte laugt.

Wir stoßen auf ein paar Kameraden, die sich mit einer Last durch das Gestrüch mühen: der schwererwundete. Er schreit leise, der Junge, der wir hören die Träger feuern. Wir schreiten langsam, befangen von einer seltsamen, plötzlichen Ede...

Wir kennen alle diese Trägergruppen und ihre Lasten, sind ihnen oft begegnet und haben sie oft überholt. Wir lernen langsam, in ihnen ein Teil dessen zu sehen, was der Krieg von uns fordert. Hier aber bannst uns plötzlich ein schmaler Pfad im saftgrünen Unwald, Zuschauer des letzten Ringens zwischen einem dahinstürmenden Leben und dem Tode zu sein, unruhige Gedanken bei dem Unerbittlichen des Augenblicks anzuballen. Es steigt fast in ihren Sattel, und wir hören auch mit einem fast trübsinnigen Erkennen über uns selbst, daß es uns nicht mehr vom Gefühl her anzuziehen vermag. Es ist eher ein Impuls nichtern, geheimen Jähres, der uns bewegt. Vielleicht ein Jörn gegen den Feind; vielleicht ein Jörn gegen jene Feindrücke des Schicksals, die uns in tausend Sekunden, Splittern, Zerschellen bei jedem Kampfe blühdungs- und unerschütterlich umschwirrt. Eine stumme Wut, daß wir dagegen letzten Endes doch alle wehrlos sind, auch die Tapfersten. Der Junge höst leise...

Die Träger stellen die Trage ab. Sie müssen Atem holen. Schwiegend bleiben wir dahinter stehen. Nur der Hauptmann geht langsam auf den Sterbenden zu. Gibt es nicht Ratten, wo die Lebenden kein Recht haben, sich vorzubringen, es eilig zu haben und einen, der nie mehr zurückkehren wird, etwa mit einem bedauernden flüchtigen Blick zu überholen? Wenn einer so langsam dahinstirbt, was ist das? Was nimmt von dem lebendigen Wipfel des Waldes, vom roten aufblühenden Himmel, vom leuchtigen Schweben der Fittiche in der feigke erströmenden Luft, von einem goldenen

ohne Zittern. Und der Hauptmann erkennt aus diesem Blick, daß der Verwundete schon jenseits unbefriedigt Karlein in sich birgt, daß nach keinen Brüden des Hoffens mehr verlangt. Da fährt er ihm mit väterlicher Gebärde langsam über das dunkle, weiche, schweißverleichte Haar. Ich sehe seine gebräunte Hand sehr sicher und doch mit einer beruhigenden Schwere und Geduld über diesen vollen, müden Schopf streichen. Und das junge, verbleichende Gesicht strahlt sich noch einmal, der Sterbende greift nach der Hand des Hauptmanns, und die beiden Hände, die braune, nervige, behutsam verhaltende und die braune, mühsam aufgestraffte geben sich noch einmal den Handschlag des Soldaten. Als sie sich lösen, ist das Gesicht des Jungen von einer schmerzhaften Verblüffung erfüllt, aber auch von einer fast kampflos aufleuchtenden inneren, letzten Lebenskraftigkeit verklärt. Und mit brennender erster Nachdrücklichkeit sagt er leise: „Es... lebe... Deutschland!“

Nach einmal will er die Hand zum Grube aufheben, aber sie sinkt ihm auf halber Höhe wieder herab. Es ist nur mehr ein müdes, verholenes Winken geworden...

Wir biegen seitab vom Bataillionsgeschützstand. Kein Wort fällt. Unten im Bunker begegnet mir der Blick des Hauptmanns. Es steht noch der Widerschein jenes Gesichtes darin, eine nächtliche, ernste Nachdenklichkeit und der Anflug eines Jähres, der irgendwo in einem Winkel des Jähres gärend sitzt und nun dann und wann ein Flämmchen in die Augen hinaufstößt. Es gibt Handlungen und Worte, die der Tod selbst davor bewahrt, patetisch zu sein.

Draußen freisetzt wieder die Elster, grell und giftig...



He 111 im Masseneinsatz
Fast Tag für Tag berichtet das Oberkommando der Wehrmacht von einem außerordentlich starken Einsatz der Luftwaffe. Unser Bild zeigt einen Ausschnitt aus einem Geschwaderflug, wie ihn der Flugzeugführer aus seiner Bordkanzel sieht. Die bewährte He 111 trägt „dicke Brocken“ gegen den Feind.
Foto: Heinkel-Pressedienst

Am Brückenkopf von R.

Von Kriegsberichterstatter Franz Bretz

PK. Ein anmaßlich schön frühlingshimmel mößt sich über der Stellung, die im flutenden Sonnenlicht liegt. In den Ueberrechten verwitterter Gärten schimmern zwischen dem hellen Grün weißer Birken die Stauden silbriger Weidenbüschel. Im weichen überschwemmten Wiesengrund liegt sich das aarte Pflanz des Weidens stahlharten wider. Dazwischen stehen wie Klefse die leuchtend gelben Büschel voll erblühter Sumpfbutterblumen. Alles atmet neues Werden. Die Erinnerung an die zurückliegenden Wochen verblaßt angehängt der verwichenen Wochen verblaßt, mit der der russische Frühling am Brückenkopf von R. seinen Einzug hält.

Die Anfernungskunde in der Natur teilt sich auch den Soldaten mit, die ans ihren Bunkern und Wägen hervorgezogen sind, um in der Talente, die vom Feind nicht einzusehen ist, in diesem Augenblicke die Sorgen, Wägen und Strapazen...

In einer relativ günstigen Aufnahmestellung hat man die im Gestrüch der Steppen anstirrende Wäge aufhalten können. Allmählich ließ der Druck nach. Dann ging man dazu über, die Hauptkampflinie auszubauen und sich in die Erde einzubuddeln. Nacht für Nacht wurde gefasat. Zwischen den Stätten des Dorfes, das sich an einem sanft abfallenden Hang hinzieht, entstanden die Bunker, durch Gräben untereinander verbunden.

Wenn Gegner mag es ähnlich gewesen sein, denn der Brückenkopf, der er bis vor wenigen Tagen innehatte, trug nach der Einnahme noch die Spuren letzter eifriger Arbeit sowjetischer Pioniere.

Der Bach, der sich durch den Talgrund zieht und weithin alles überflutet hat, ist die natürliche Grenze zwischen den Linien. Die Brücke haben die Volksgewissen nach Verlust ihres Brückentopfes geprengt. So wie sie für uns eine Quelle ständiger Bedrohung war, der einzige Zugangsweg für schwere Waffen, hat sie der Feind, um unangenehme Lieberatsungen von vornherein nach Möglichkeit auszuscheiden, beseitigt.

Damit ist aber nicht gesagt, daß der Tag im Brückenkopf von R. nun friedlich verläuft. Der Verlust des Brückentopfes muß den Feind arg getroffen haben, denn unablässig schickte er mit Brandmunition herüber und recht und den roten Haß auf das. Die Strohbüschel der Banjschichten überflüchtete er mit Garben der Explosivstoffgeschossen. Unangenehm ist dann für die Besatzungen der Bunker und Gräben, die sich hinter und zwischen den Brandherden hinziehen, die „erhöhte Temperatur“ sowie

der Geruch und beizende Duqm der schwelenden Trümmer.

Der Abschnittkommandeur bleibt die Antwort nicht schuldig. Noch am gleichen Abend gab auch er der Gegenseite seine Bittentrate ab...

Die stängelige Salangen zwischen die Leuchtspurgeschosse auf die gegenüberliegenden Bänge, wo sich die vom Feind besetzten Dorfseilen hinziehen. Bald leuchten die brennenden Dächer der Höhe als leuchtende Fackeln im Dunkel der Nacht...

Es ist eine Art Guerillakrieg, der im sogenannten „ruhigen Frontabschnitt“ geführt wird. Neben dem üblichen Störungsfeuer oder gelegentlichen Salven der Batterien auf erkannte Ziele tasten die Spähtrupps im Schutze der Nacht das Gelände ab, gefährdete Stellen werden vermint, verdrahtet und günstig gelegene Vorpostenstellungen ausgetüschet.

Aus dem Talgrund klingt in der Stille des Abends der monotone Ruf der Unken heraus, die hier zu vielen Tausenden die Niederung bewohnen. Sie sind die Freunde der Grabenbesatzungen, Warner vor einer herannahenden

Gefahr. Sobald Menschen in ihre Nähe kommen, verfluchen sie und es ist immer das unruhige Zeichen, daß im Vorfeld etwas nicht in Ordnung ist.

An einer Stelle haben die Grenadiere eine vorgezogene Vorpostenstellung ausgemacht, die in der Nacht regelmäßig vom Feind besetzt wird. Vor Morgengrauen zieht sich die Besatzung in ihre Ausgangsstellung zurück. In einem Spätmittag hat sich eine Gruppe Grenadiere vom Gegner ungesehen vorgebeizt, in jedes Vorpostenloch ein „Dreier“ in Gestalt einer Mine gelegt und schon wenige Stunden später war das Schicksal der sowjetischen Posten besiegelt.

Vom gegenüberliegenden Gang ziehen weiße Rauchfahnen im Widerschein der zum gestirnten Firmament aufsteigenden Höhe über die Brückentopfstellung, die vor wenigen Tagen noch heiß umkämpft war, jetzt aber seit in unserer Hand ist.

Geplant ist tauchen die Trümmer der unter Sprengladung gebohrten Brückenträger in die Stille der lauen Frühlingsnacht, die gettweise nur durch das kurze Aufblitzen der Maschinengewehre gefürt wird...

Sowjet-Jäger fallen vom Himmel

In acht Minuten sechs bolschewistische Jagdflugzeuge abgeschossen

Von Unteroffizier Heinz Schwäpold

PK. Wenn auch an unserem Frontabschnitt nach den harten Monaten des vergangenen Winters schon seit einiger Zeit Ruhe herrscht, so haben doch Geschützführer und Männer in unvermindertem Maßarbeit bei Tag und Nacht in den Staubwolken des Steppens und den klaffenden Böden der Frühlingsregen an ihren Geschützen. In diesem Zuge aber wurden die Ausdauer und Bereitschaft so vieler Tage und Nächte in glänzender Weise belohnt.

Nach bevor wir sie sahen, hörten wir es am Lärm ihrer Motoren: Sowjetjäger im Anflug! Und wie sie kommen! Zwei Bomber, etwas tiefer eine ganze Staffel Jäger. Während die Bomber keilförmig aufeinander in Richtung der Stadt greifen, die Jäger unseren Flugplatz und unsere Geschützstellungen an. Das ist nun in wenigen Minuten abspielt, ist ein toller Feuerkampf in der Luft und auf der Erde, ein Krachen, Splittern und Pfeifen aus allen Ecken. Unsere Vierlinge erzittern unter der Wucht der Rückföhe, Raketenanläufer werfen leere Magazine hinter sich und haben im Bruchteil einer Sekunde neue ein, die von den Munitionskanoniern leuchtend herangeschleppt werden. Die

Nichtkanoniere aber sitzen in feuchter Ruhe hinter ihren Visieren, verfolgen die sowjetischen Jäger, die in immer neuen Steilkurven zum Zielangriff aufsteigen.

Eine Minute erst dauert der Todesreigen der sowjetischen Flieger, da bricht schon eine Sprenggranate tiefe Felsen aus der Tragfläche einer Maschine. Sie kommt im Gleitflug herunter und hebt zusehender Meter vor unserer Stellung zur Notlandung an. Inzwischen schlagen schon aus einem zweiten Flugzeug Stielbomben und Quallmoolven, es rast fünfzig Meter neben der Stellung des nächsten Jägers in den Boden und verbrannt samt seinem Piloten. Zwei Minuten später sehen zugleich zwei Sowjetmaschinen vor unserer Stellung zur Notlandung an, die eine mit zerflossenen Motor, die andere mit durchlöcherter Deimanne. Flugzeugführer und Bordmechaniker springen heraus, wenden sich zur Flucht. Aber auch sie müssen unter dem Eindringen einer gutliegenden Geschossgarbe unseres Geschützes mit der Nase in der Erde.

Unsere Mörse sind heiß geschossen. Die Geschützführer befehlen „Rohrwechsel!“ Sie müs-

sen ihre Befehle brüllen, denn in den Ohren brummt uns noch das Krachen der letzten Abschüsse. Drei Sekunden dauert das, und eine Minute später brennt die Tragfläche des fünften Sowjetjägers. Eben noch zwitferten uns seine Geschosse um die Köpfe und peitschten Staubfontänen aus der Erde. Jetzt verflucht er zu landen, überflügelt sich, brennt lichterloh. Der Flugzeugführer wird herungeschleudert. Indessen versuchen die beiden letzten Sowjets, die noch in der Luft sind, allesamt zu entkommen. Aber die Tragfläche der einen Maschine wird hintz dort in den Fluß, während die andere qualmend gerde noch über die BRZ entwischt.

Nach Minuten nur hatte der Kampf gedauert, der Himmel und Erde unter dem Bersten der Granaten und dem Aufschlag der brennenden Flugzeuge erzittern ließ. Ein Gewitter von Feuer und Stahl hatte mit furchtbarer Gewalt das Firmament reingefegt. Fast eine ganze Tagbatterie aber war nur mäßig durch die ununterbrochene Bereitschaft unserer Staffkanoniere, die Tag und Nacht an ihren Geschützen stehen.

Schadhafte Verdunkelung führt ins Gefängnis

* Brenzlau, 24. Mai. Durch eine unerhörte Reichfertigkeit brachte der Meistermeister H. Schlegel auf dem Gutshof S. seine Mitmenschen in Lebensgefahr. Als er an einem Abend im Januar d. J. in den Anstall aima, weiß dort eine Kuh fallen sollte, überflogen gerade feindliche Flieger den Ort. Schien schaltete das elektrische Licht ein; das Fenster war nicht verblende. Weil die Verdunkelungsvorrichtung des Stallfensters, wie er wurde, schadhafte, unmittelbar darauf wurde von den feindlichen Fliegern in der Höhe des Dorfes angedündet 180 Brandbomben und eine Sprengbombe abgeworfen, die allerdings bis auf einige zertrümmerte Fensterhaken erstreckungweise weiter keinen Schaden anrichteten.

Vor dem Amtsgericht Brenzlau mußte Sch. angeben, daß er das Motorengeräusch der Flugzeuge gehört hatte, ohne sich aber Gedanken gemacht zu haben, ob es feindliche oder eigene Flieger wären, und daß er auch mußte, daß die Verdunkelungsvorrichtung nicht in Ordnung war. Das Gericht sah einen schweren Fall im Sinne des Luftschußgesetzes als vorliegend an und verurteilte den Angeklagten, obwohl er bisher unbefragt war und auch sonst gut bezeugt ist, zu sechs Monaten Gefängnis und ordnete überdies die sofortige Strafvollstreckung an.

Der Sprung ins Leere

Roman von Edmund Sabott

(25. Fortsetzung)

Sie begleitete das junge Mädchen hinunter, und als sie die Treppe wieder hinaufkam, trat Hermann wieder aus seiner Tür heraus. „Sie haben nach dem Besuch gehabt, Angeborg? Bernd etwa?“

Warum haben Sie sich verflüchtigt? Hat sich etwas ereignet, was die Lage... verändert hat?“

„Es hat sich nur entschieden, Herr Professor. Ich werde mich als Beugin für Jvns melden. Er hat heute nachmittag einen Selbstmordversuch unternommen. Ich weiß noch nicht, wie es um ihn steht. Meinert hat ihn für unbedingt schuldig. Es ist grauenvoll, wenn ich mir vorstelle, daß Jvns nun tot wäre. Trübe ist allein nicht die Schuld an seinem Tod? Und kann er den Versuch nicht jeden Tag, jede Stunde wiederholen und... mehr Erfolge dabei haben? Ich darf nicht mehr warten! Ich ertrage es nicht mehr!“

„Sie haben schon mit Bernd gesprochen?“

„Noch nicht, aber ich werde es natürlich vorher tun. Das bin ich ihm schuldig. Ich darf ihn nicht vor eine vollendete Tatsache stellen.“

„Und Sie glauben, es wird einverstand sein?“

„Ich weiß es nicht. Dann muß ich ihn eben überzeugen, daß ich nicht anders handeln kann. Er muß es einsehen, er wird es einsehen! Ich kann doch mit solcher Zeit auf dem Herzen nicht weiterleben!“

„Sie erwarten viel von Bernd?“

„Könnte ich ihn sonst lieben? Es ist eine Probe für uns, ebenso hart für ihn wie für mich. Ich werde sie bestehen, und auch er wird sie bestehen müssen!“

„Sind Sie dessen sicher?“

„Es wird sich zeigen, was an ihm und... an seiner Liebe ist. Geht sie zugrunde daran, so ist sie nichts wert gewesen. Aber sie wird nicht zugrunde gehen. Er ist ein großer Junge, ein hübscher leichtfertiger und unernt, aber er ist aufrecht und ehrhaft. Wie könnte ich ihn sonst lieben? Mein Gefühl sagt mir, daß er sich für mich entscheiden wird. Er muß nur einmal aufgerüttelt werden aus seinem bequemen Schlenrian. Bläser haben immer andere für ihn entschieden. Zum erstenmal in meinem Leben soll er es nun allein tun. Das muß ihm doch Mut machen!“

„Und Sie meinen, daß er sich vielleicht sogar gegen seine eigene Familie entscheiden wird?“

„Ja, hab ich denn etwas Unrechthafes getan? Wird man mir weniger glauben als dem Klatsch der Leute? Ja, bin nicht Geffens Gemüts gewesen, und es war kein Verbrechen, das ich an jenem Abend bei ihm war. Bernd hat sich an glauben! Unrechthaf wäre ich erst, wenn ich jetzt schwiege!“

„Und wenn er verläßt?“

„Ihr Gefühl sollte erschaffen, straffte sich aber soleglich wieder. „Dann müßte ich allein durch das Begefeuer“, antwortete sie und lezte leiser hinzu: „Aber er wird nicht verläßen, so fleinnützig und schädig ist er nicht. Ich liebe ihn ja, und wie hätte ich ihn je lieben können, wenn er ein jämmerlicher Feigling wäre?“

Hermann sagt nichts mehr. Er nickte ihr mit einem ermutigenden Nicken zu, in seinen Augen aber standen Zweifel.

Schon sehr früh am andern Morgen fuhr Angeborg mit dem Dumbo hinaus zum Werk, weil sie keine Zeit mehr verlieren wollte und die Wästel hatte, sofort und gemeinsam mit Bernd zurück in die Stadt zu fahren, um Meinert aufzukunsten. Jvns sollte noch heute frei sein.

Sie war nur selten drauhen auf der Werk gewesen und nur immer bis in das rote Bad-

steinhaus gelangt, in dem sich die Büros und die Zeichentische der Zeichner und der Ingenieure befanden. Das Werkelände selber war „nichts für sie“, erklärte Bernd regelmäßig, wenn sie ihm sagte, daß sie gern gesehen würde, wo und wie denn nun eigentlich die Schiffe gebaut und ausgebeuert wurden. Dort gab es nur Schmutz und Lärm, und die Eisenstücke, die gelegentlich umherfliegen, fielen hinterher immer den Unbefangenen gegen den Kopf, was dann Scherereien gab mit der Verpflichtungserklärung.

In jenem Büro traf sie ihn heute nicht an. Ein junges Mädchen, das mit einigen Rollen Plaupapier unter dem Arm aus seiner Tür kam, sagte ihr, er befinde sich auf dem „Gelände“. Vor einer Viertelstunde sei er heruntergerufen worden, weil der große Kran der B-Helling ausgefallen sei. Er habe nach den Ursachen des Schadens sehen wollen. Dort werde sie ihn wohl antreffen.

Angeborg überlegte, ob sie auf ihn warten und die Zeit vielleicht dazu benutzen sollte, seinen Vater zu begrüßen, gab den Plan aber auf und ging hinüber auf das Werkelände. Die Lage der B-Helling, wo ein Fischereidampfer im Van war, kannte sie von der Wasserseite her. An der Gießerhalle vorbei kam sie zu der mechanischen Werkstatt, aus deren weit offenem, eisernen Schiebetüren rauselndes Getöse an ihre Ohren drang. Ueber das freie Gelände ging sie hinunter zum Wasser.

Schon von weitem erkannte sie Bernd. Er stand hoch über der Helling auf dem Eisengerüst des schwebenden Kranarms und sprach zu zwei Arbeitern nieder, die vor ihm hockten und mit einem Schneidbrenner an der Arbeit waren. Er hatte sie noch nicht bemerkt, denn seine ganze Aufmerksamkeit gehörte der Arbeit der beiden. Er trug einen grauen, groben Drillanzug, der überförmig war und noch feuchte hatte. Auf seinem Kopf lag schief eine schwarze Wästelkappe. Der Wind blies hart von der See her. Tröpbchen hand er frei und aufrecht da oben in

der schwindelnden Höhe, ohne Haat und anscheinend auch ohne alle Furcht, herabzustürzen. Sie mußte, daß er sich auf seine Schwindelfreiheit etwas zugute hielt und in jugendlicher Aufschmeiberei gern damit prahlte.

Ein großes Gefühl bewundernden Stolzes, das ihr das Herz weit machte, erfüllte Angeborg gänzlich. Wie er dort oben stand und seine starke, unterlegte Gestalt sich dunkel abhob von dem wolkenverhangenen Himmel, er schien ihr ihr so, wie sie ihn nie zuvor gesehen, aber ihn immer zu sehen gewohnt, unbefümmert und seiner selber ganz gewiß.

Warum habe ich ihn nicht viel öfter bei seiner Arbeit aufgesucht? dachte sie. Vielleicht liegt es nun daran, daß ich niemals ganz wichtig nehmen konnte und nie zu ihm „aufgeblit“ habe, wie ich gern wollte?

Von der andern Helling her kam das knatternde Geprassel eines Nießhammers und das Rauchen und Zischen ausströmenden Dampfes. Sie legte die Hände zu einem Trichter um den Mund und rief zu ihm hinauf: „Hallo, Bernd!“

Er hörte sie sofort und drehte sich um. Sein Gesicht konnte sie nicht erkennen, weil sie gegen den Himmel sehen mußte. Sie verstand auch nicht, was er ihnen zu Antwort herunterrief. Er gab den beiden Arbeitern wohl noch eine Anweisung und Elektriker dann behende herunter. Mit einem magdhaligen Satz sprang er auf den Boden und kam auf sie zu.

Nun war er wieder der alte Bernd, den sie kannte: trübisch nahe, ganz unheldhaft und unglücklich, in den Himmel aufsteigen. Sie lächelte schwach, als sie ihm die Hand gab.

„Ja, was suchst du denn hier, Junge?“ fragte er. „Bist du nur zufällig mal vorbeigekommen und willst sehen, ob wir auch fleißig sind? Das verdammte Dredding von Kran macht mich seit acht Tagen den Kopf heiß, und wie bekommen die Erbschäfte nicht heran. Nun schickern wir daran herum. Und der Stapelauf des Rahms da...“

„Ja, ja, also, wie kommt es hierher?“

„Ich wollte dich sprechen, Bernd.“

Er stuzte und sah sie genau ins Auge. „Ausgerechnet jetzt? Wo brennt's denn? Hast du etwas mit Rene vorgehabt?“

Das war keine bedächtige Sorge.

„Nein, es handelt sich um etwas anderes. Können wir in dein Büro gehen? Es ist so laut hier, und man muß schreien, wenn man sich verständigen will. Sind wir oben bei dir angekommen?“

„Was soll denn das alles?“ fragte er misbillig. „Gehemmisst etwa? Dann komm schon, aber sparrn mich nicht auf die Folter!“

Als sie sich aus dem Lärm der Nießkammer so weit entfernt hatten, daß sie nicht mehr zu hören brauchten, sagte Angeborg: „Ich will es nachher herunterhaben vom Herzen, Bernd, damit mir leichter wird. Seit Freitagabend trag ich's mit mir herum, und nun halt ich's nicht länger aus: Ich bin an diesem Abend — also als Geffens ermordet wurde — bei ihm gewesen.“

Er blieb mit einem Ruck stehen und starrte sie an. Unwillkürlich zog er den Nießverschluss seines Drillanzuges am Halse zu, als wolle er sich gegen das, was er gehört hatte, als bemithe schützen. Er machte ein Gesicht, als bemithe er sich vergeblich, zu entscheiden, worin der Witz dessen liege, was sie eben gesagt hatte. „Du bist... bei Geffens... im Abend des Mordes? Bei Geffens? In seinem Hause?“

„Hör zu, Bernd! Ich will dir alles ganz genau erklären! Deshalb bin ich ja hergekommen. Natürlich habe ich nichts mit dem Mord zu tun! Um Gottes willen! Denk das nicht! Ich weiß genau so wenig wie du, wer es getan hat, und warum es überhaupt geschehen ist. Als ich von ihm wegging, lebte er noch...“

„Ja, aber was hast du denn bei Geffens...?“

„Ich kenne ihn doch von früher her!“

„Du kanntest ihn? Hast du denn noch immer in Verbindung mit ihm gestanden?“

(Fortsetzung folgt)

